

PFINGSTEN 1917.

Vom Abg. Dr. Otto Steinwender.

Zwei Monate fehlen nur mehr auf drei Jahre, seit eine Zeit begonnen hat eines unerhörten Kampfes auf Leben und Tod, aber in dieser langen Zeit haben wir auch nicht einen Augenblick aufgehört, auf ein siegreiches Ende zu bauen. Was bedeuten, gemessen an der Größe der Kriegstaten und der Kriegsleiden, alle inneren Kämpfe, die seit einem halben Jahrhundert das Gedeihen unsres Vaterlandes stürzten, was bedeuten gegen die Entscheidungen auf den Schlachtfeldern der Streit und die Beschlüsse eines Parlaments? Und dennoch, es gibt Millionen von Menschen in Oesterreich, deren in allen Wechselfällen des Krieges sturmfest gebliebenes Vertrauen versagt, wenn sie daran denken, daß in wenigen Tagen der Reichsrat wieder zu tagen beginnt. Sie glauben eben, daß die höchsten Anforderungen unsre höchste Kraft hervorgeholt und in Heldentaten umgesetzt haben, daß wir aber dieselben geblieben sind wie früher gegenüber den alten Aufgaben, die wir schon im Frieden nicht bewältigen konnten, kleinlich und rechtshaberisch, beladen mit dem schweren Gepäck einer trübseligen Vergangenheit, zum Reden willig, aber nicht zu frischer Tat.

Auf diese Weise aber lassen sich die Werke des Krieges und des Friedens nicht trennen. Das werden schon unsre Krieger, wenn sie einmal aus dem Felde zurückkehren, nicht dulden, aber auch die große Mehrheit der Zurückgebliebenen weiß, daß der Krieg auch auf allen Gebieten des inneren Lebens der große Erneuerer geworden ist, der Erlöser von altem Uebel und der sieghafte Wegweiser zu einer neuen Zukunft. Ganz anders wie früher stehen vor uns die sozialen Pflichten und die wirtschaftlichen Aufgaben, die Volksfürsorge und die Volksbildung, ganz anders wird die Arbeit gewertet, und die Gegensätze von Stadt und Land, von reich und arm, von Kapital und Arbeit, von Ueberkultur und Rückständigkeit drängen nach Ausgleich. Und da sollte gerade nur im Verhältnis der Nationalitäten untereinander sich nichts geändert haben? Gewiß, die Nationalitäten bleiben, und es bleibt die eifervolle und eifersüchtige Liebe der Volksgenossen zu Stamm und Art, zu Sitte und Sprache, zu Blut und Boden, aber im Krieg haben die Nationalitäten um so mehr das gemeinsame Vaterland finden und lieben gelernt, je mehr sie für das Vaterland geleistet und gelitten haben.

Nun hat das Volk, wenn auch nicht gerade die Besten, so doch auch nicht die Schlechtesten in das Parlament entsendet. Gut gemacht haben sie es in den zweiundeinhalb Jahren, die sie beisammen gesessen sind, bis

27. IV. 1917

72